Zuger Neujahrsbl. 1931

DIE SAGE VON DANKBAREN TOTEN IM BEINHAUS ST. MICHAEL

Von Paul Styger.

AUF dem alten Friedhof in Zug wurde im Jahre 1513 ein Beinhaus erstellt und dem Seelenführer St. Michael geweiht.*) Der Bau dürfte 1516 vollendet gewesen sein, wie zwei Jahrzahlen in gotischer Minuskelschrift an der Decke beweisen. Die eine steht am Ende des Spruchbandes und lautet: ann. Domm. 1516. Die andere erwähnt zugleich den Künstler der prachtvollen Holzschnitzerei: Do man zahlt nach der Geburt Christi m. ccccc. XVI. iar. do ward dis werch gemacht von mir hanc wincler. HW.

Von ehemaligen Wandgemälden des Beinhauses sind nur noch klägliche Spuren sichtbar: an der Hauptwand über dem Altar die Oelbergszene neben der Kreuzabnahme, dann in der Mitte der rechten Längswand ein abgekürztes Weltgericht und darunter eine Kreuzigungsgruppe. Die Jahrzahl 1547 am Ende der Inschrift stimmt mit dem deutlichen Renaissancecharakter der Bilder überein. Zwischen diesen Gemälden kommt aber vorn an der rechten Seite, 3 m hoch und 2,80 m breit, ebenfalls stark verblaßt, eine Darstellung mit allen Zeichen des spätgotischen Stiles zum Vorschein, welche noch aus der ersten Zeit der ehrwürdigen Totenkapelle stammt und wegen ihres rätselhaften Gegenstandes eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Lange Zeit war die Mauertempera unter eigener Tünche verborgen, die wahrscheinlich in den achziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verordnet wurde, bis sie durch Waschen und Kratzen schwer beschädigt wieder unter dem Verputz hervorkam. (Abb. 1 und 2.)

Was bei sorgfältiger Prüfung des Freskos noch zu sehen ist, macht gerade soviel aus, um den Inhalt der Darstellung, wenigstens der Hauptsache nach zu erkennen. Inmitten eines Friedhofes steht ein gotisches Kirchlein. Den offenen Gräbern entsteigen schreckliche Totengerippe, die mit drohender Gebärde allerlei Handwerkszeug, wie Sensen, Pickel, Schaufeln, Hämmer, Zangen, Hauen und Flegel schwingen. Aus dem Portal der Kapelle tritt eine Schar Knochenmänner, unter Führung eines Bäckermeisters mit der Schubstange. Zwei grausige Gerippe haben im Satz, mit erhobenen Instrumenten die Friedhofmauer erreicht und verteidigen das Tor gegen speerbewaffnete Krieger, deren Pferde draußen an Bäume gebunden stehen. Es scheint, daß diese bösen Ritter einen Ueberfall im Schilde führen. Der Bedrohte aber kniet vor dem Fenster des Beinhauses und fleht die Toten um ihre Hilfe an, die ihm denn auch wunderbarerweise zuteil wird. Soweit vermag die Auslegung dem Bilde selbst gerecht zu werden. Ehemals waren die Betrachter schon besser daran, denn sie konnten die

*) Vergl. A. Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, Geschichtsfreund XL, 1885, S. 66.

Beinhäuser
St. Michael, Zug 1516
Beinhaus St. Anna, Friedhof Brat 1507
St. Jakob an der Birs

mumu Archiv Museum Muttenz

beigefügten Erklärungen von den drei großen, jetzt vollständig verblaßten Spruchbändern ablesen. Heute sind wir auf den überlieferten Sagentext und die seltenen Repliken angewiesen.

Alte Leute mögen vielleicht die Erzählung in dieser oder jener Form gehört haben, wonach die dankbaren Toten einem bedrängten Mann zu Hilfe kamen, der nie den Friedhof betreten hatte, ohne für die Armen Seelen zu beten. Dies ist zweifellos der Grundgedanke der schönen Legende, welche vielerorts, auch in weit entfernten Gegenden, noch im Volke lebt.

Ein wichtiger Grundsatz der Sagenforschung heißt, daß die Uebereinstimmung der Motive auf Wanderung hindeute. Ebenso begreiflich ist die Erfahrungstatsache, daß der Sagenstoff durch das Weitererzählen, auch nach dem schriftlichen Fixieren, unvermeidliche Abänderungen, Verstümmelungen, Mißverständnisse und geflissentliche Verdrehungen, nicht zuletzt infolge örtlicher Anwendungen durchzumachen habe. Sagen sind scheinbar seßhafte Wesen; nur fehlt in ihrem Reisepaß selten ein Wirrwar von Grenzen und Ländern, dafür aber das wichtigste, nämlich Geburtsort, Datum und Signalement. So kommt es, daß auch in unserm Falle nicht eine der bekannten Versionen bis in die Einzelheiten mit der bildhaften Wiedergabe übereinstimmt.

In der Urschweiz wissen die Alten noch von einem braven Burschen zu erzählen, der auf Freiersfüßen stand, oder wie der Volksmund sich ausdrückt »zu Licht«, »zu Dorf«, »zu Stubeten« ging. Sein Weg führte ihn allabendlich über den Friedhof, wobei er es nie unterließ, zum Trost der Armen Seelen ein Vaterunser zu beten. In einer Nacht lauerten mutwillige Nachtbuben hinter der Kirchhofmauer, mit der Absicht, den arglosen Jüngling weidlich zu verprügeln. Das ließen die Toten aber nicht zu, sondern stiegen aus ihren Gräbern und verjagten die Angreifer.

Felix Donat Kyd, der Postmeister in Brunnen († 1864), dessen 23 Bände im Schwyzer Kantonsarchiv wertvolle Volksüberlieferungen enthalten, bringt diese Sage in etwas anderer Fassung. Darnach soll ein »Kiltgänger« auf dem Friedhof von Ingenbohl nach dem üblichen Gebet für die »schamroten Seelen« (Hingerichtete) fröhlich jauchzend seines Weges gezogen sein. Der Pfarrer mochte den Ruhestörer nicht leiden und der Sigrist mußte dem Nachtbuben das Handwerk legen. Zur gewohnten Stunde stellte sich anderntags der Jodler ein; aber dem Aufpasser verging der Mut, als er sah, wie jener von zwei riesengroßen Männern begleitet wurde. Am folgenden Abend nahm der Sigrist vier Gehilfen mit. Da erschien der ahnungslose Kiltgänger mit einer verstärkten Wache von sechs Mann, die rote Streifen um den Hals hatten. Der Sigrist versuchte es zum drittenmal und nahm acht Begleiter mit. Die kamen aber nur mit dem Schrecken davon, als sie den Burschen inmitten einer Schar Männer erblickten, welche ihre abgeschlagenen Köpfe auf den Händen trugen. Der Pfarrer, der solches vernahm, wollte wissen, wer das Geleite gab. Doch der Gefragte wußte nichts anderes,

als daß er jedesmal für die Seelenruhe der Verstorbenen auf dem Friedhof gebetet hatte.*)

Im niederländischen Sagenkreise ist eine leicht abgeänderte Fassung vorhanden, wonach ein frommer Böttchermeister zu Löwen die Gewohnheit hatte jeden Abend

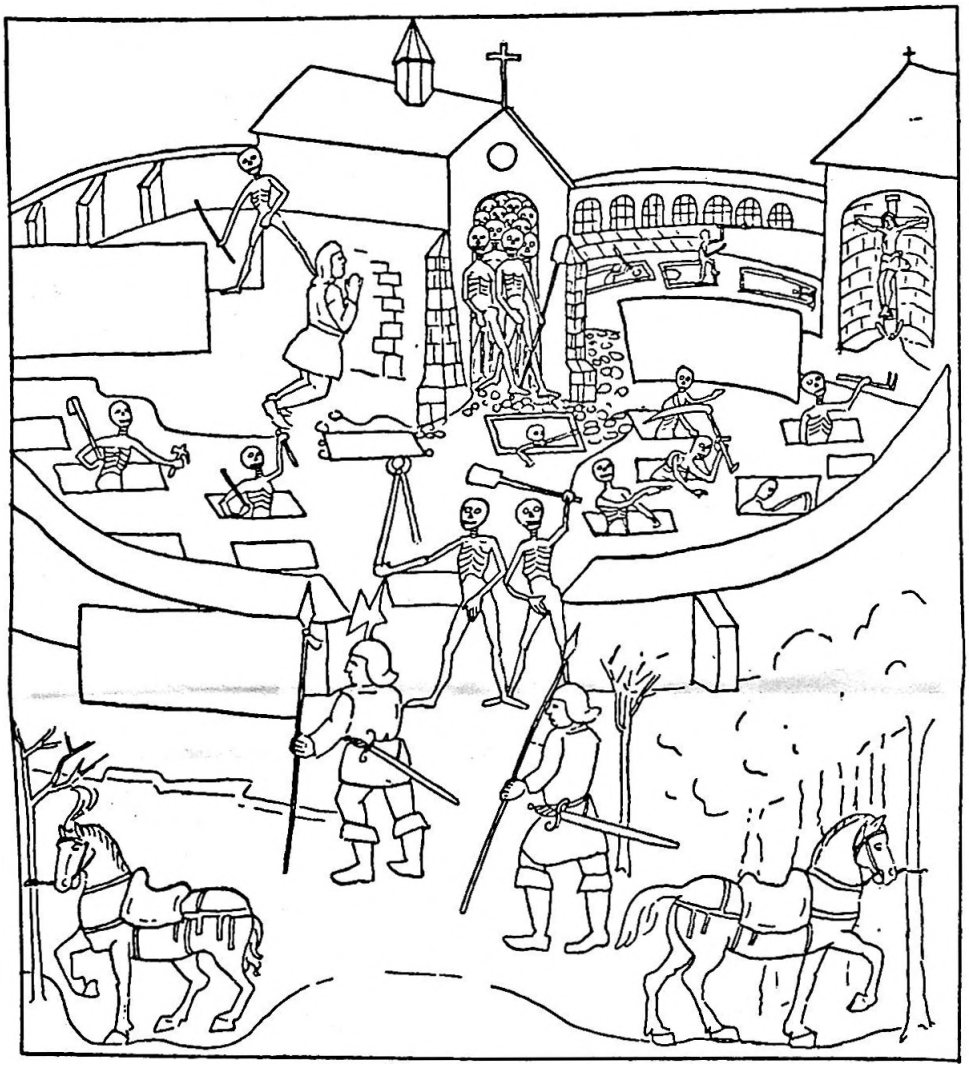

Abb. 2

auf dem Friedhof bei der St. Quintinuskirche für die Armen Seelen zu beten. Eines Samstags, als ihm viel Geld eingelaufen war, wollten ihn die Räuber überfallen. Kaum hatten sie Hand angelegt, als ein schreckliches Gerassel auf dem Friedhof entstand. Es waren die Toten, der eine mit einem Bein, der andere mit einem Arm, der dritte

*) Vergl. A. Lütolf, Sagen, Bräuche, Legenden aus den fünf Orten, Luzern, 1862 Nr. 80. Aehnlich lautet eine Erzählung aus Quinto im Kanton Tessin. Aufzeichnung von Spitalpfarrer J. Müller, Altdorf in Schweizer Volkskunde 1914, Heft 10/12, S. 93; H. Herzog, Schweizersagen 1887 Nr. 162 verzeichnet eine solche Version für Bellinzona.

mit einem Stück Sarg in den Händen, die auf die Bösewichte eindrangen und sie jämmerlich verprügelten. Als der Magistrat der Stadt Löwen die Geschichte vernahm, ließ er sie auf Holztafeln malen und an der Kirchenmauer anbringen. [1])

Eine Wallisersage behandelt das ähnliche Thema der »unsichtbaren Leibwache«; Jährlich besuchte ein reicher Händler auf dem Wege zum Viehmarkt seinen Freund, dem er einmal verriet, viel Geld mitgenommen zu haben, ohne Absicht etwas zu kaufen. Da begab sich der vermeintliche Freund mit der Büchse in einen Hinterhalt. Aber den Viehhändler begleiteten auf der Heimkehr vier Soldaten, die den Mord nicht zuließen. Es waren verstorbene Kriegskameraden, welche sich für die gestifteten Messen dankbar zeigten. [2])

Starke Wandlungen kommen auch in einer Reihe von Versionen vor, welche von der Abwehr kriegerischer Horden handeln. So wird in Solothurn vom Einfall der Magyaren im Jahre 954 erzählt, daß den Bürgern, welche sich kämpfend auf den Friedhof zurückgezogen hatten, nach Mitternacht die Toten aus den Gräbern zu Hilfe kamen und den Feind in die Flucht schlugen.

Keine von allen diesen Varianten trifft genau auf unser Bild zu, so daß der eigentliche Text mit seiner örtlichen Färbung wohl als verloren zu betrachten ist. Am nächsten kommt der Darstellung wahrscheinlich noch die Form der Sage, wie sie in dem Werke von Unholden, Hexen, Gespenstern des Straßburger Predigers Johann Geiler von Kaisersberg unter dem Titel die Emeis (Ameise) vom Herausgeber Joh. Pauli aus dem Jahre 1516 verbürgt ist. Ein Ritter, der nie über den Friedhof ging, ohne für die Toten zu beten, habe einmal auf der Flucht vor den Feinden bei den Grabstätten Hilfe gesucht. Plötzlich seien die Verstorbenen in Harnisch und Waffen auferstanden, um die Angreifer zu verjagen. Daraus mag im Elsass die Legende von den dankbaren Ahnen, die dem bedrängten Burgherren zu Hilfe kamen, entstanden sein. [3])

Unter der Bezeichnung »die dankbaren Toten« ist noch ein anderes Märchen im Umlauf, das sogar im fernen Indien, in Armenien, im Kaukasus ebenso verbreitet ist wie in westlichen Ländern. Der Grundgedanke dreht sich um das ehrliche Begräbnis eines unbeerdigten Toten, der sich dafür dankbar erweist [4]). Allein diese Wendung gehört einem besondern Ringe an, der mit unserer Gruppe weder dem Ursprung noch dem Sinne nach etwas zu tun hat.

---

[1]) J. Wolf, Niederländische Sagen, Leipzig 1843 Nr. 318. Vergl. die Anmerkung S. 697, wo der Sammler auf verwandte, sogar spanische Sagen aufmerksam macht.

[2]) J. Jegerlehner, Sagen und Märchen aus dem Unterwallis. Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1909, S. 78; Aehnliches wird vom Wasnerwald in Uri berichtet von J. Müller, Schweiz. Volkskunde 1914, Heft 10/12, S. 93. Vergl. J. Zingerle, Sagen aus Tirol, Innsbruck 1891, Nr. 480.

[3]) S. A. Stöber, Die Sagen des Elsaßes, St. Gallen 1852, S. 152.

[4]) Vergl. K. Simrock, Der gute Gerhard und die dankbaren Toten, ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Sagenkunde, Bonn 1856; Adeline Ritterhaus, Die neuisländischen Volksmärchen, ein Beitrag zur vergleichenden Märchenforschung, Halle a. S. 1902, S. 232.

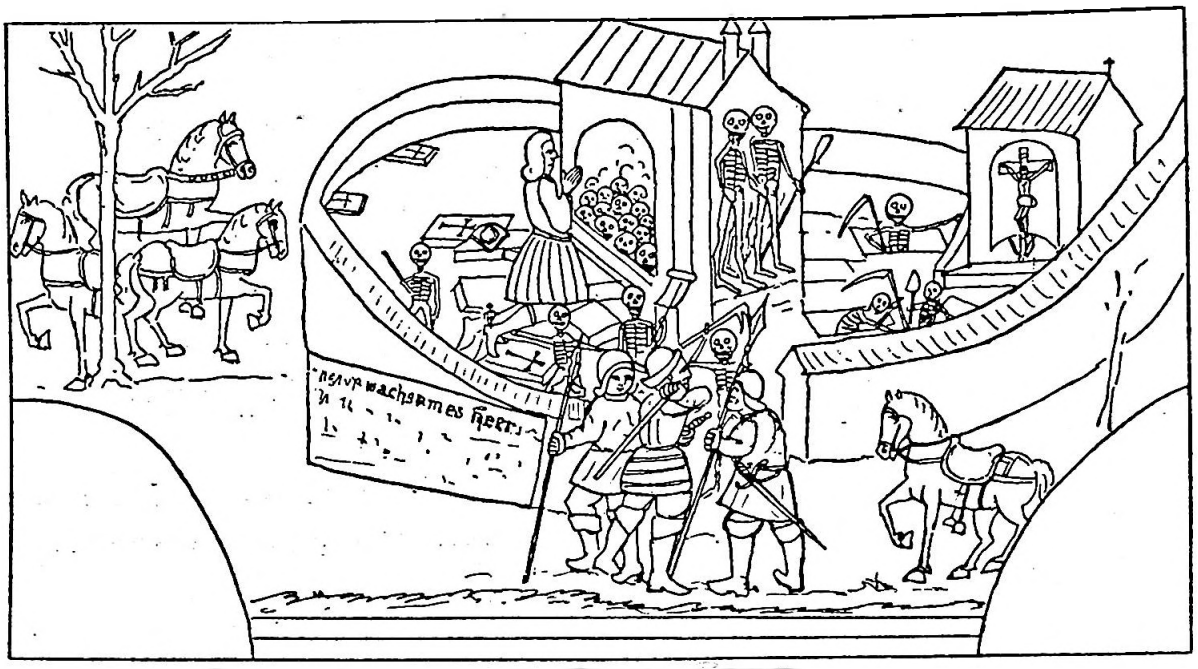

Abb. 3.

Wie der Wortlaut der Sage im Volksmunde und in den geschriebenen Texten nur beschränkte Uebereinstimmung aufweist, so zeigt natürlich auch der bildhafte Niederschlag in den zwar seltenen Beispielen ganz beträchtliche Varianten. Der Zufall hat es aber doch zustande gebracht, daß vom Zuger Bilde fast gleichzeitig und in unmittelbarer Nähe eine Wiederholung, ja möglicherweise dessen Vorlage auf uns gekommen ist. Das Beinhaus St. Anna auf dem Friedhof von Baar, das im Jahre 1507 geweiht wurde*) zeigt an der linken Außenwand genau die nämliche Komposition, nur etwas kleiner: 2 m hoch, 3,70 m breit. (Abb. 3.) Zwar hat die vollständige Uebermalung, etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts viele Einzelheiten entstellt, aber die gleiche Anordnung der Figuren spricht deutlich nicht bloß für die übereinstimmende Version des Inhalts, sondern für ein Abhängigkeitsverhältnis der beiden Bilder. Man erkennt den bedrohten Ritter im braunen Wams, mit Stiefeln und Sporen vor den Totenschädeln eines Beinhauses knieend, und sieht wie sich auf dem Friedhofe die Gräber öffnen und die Skelette mit erhobenen Instrumenten gegen drei bewaffnete Angreifer vor den Toren zu Felde ziehen. Links stehen drei Pferde unter Bäumen, während rechts ein viertes auf seinen Herrn wartet. Wenige Buchstaben des verblaßten Spruchbandes an der Kirchhofmauer ergeben den bezeichnenden Text: . . . *wachsames Heer* . . . in der ersten Zeile, womit allerdings nur ein ganz geringer Teil der Sage aufgeklärt ist. Spuren von grellroten Tönen, die an mehreren Stellen durchscheinen und nicht

*) S. A. Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, Geschichtsfreund 40, S. 45.

genau mit der Uebermalung zusammentreffen, z. B. bei den Füßen des Beters, gehören dem Originalfresko an. [1])

Gleichfalls aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammt eine Darstellung der dankbaren Toten im Beinhaus zu Muttenz. (Abb. 4.) [2]) Die Sage scheint nicht wesentlich von der Auffassung des Zuger Bildes abzuweichen, obwohl die Komposition andere Formen zeigt: Ein Ritter im Harnisch ist vom Pferd gestiegen und kniet betend auf dem Friedhof. Von zwei Seiten bedrängt ihn eine Schar Feinde auf Rossen, Pfeile von der Armbrust schießend und Lanzen schwingend. Im kleinen Beinhaus und hinter der Kirche hat sich ein Zug von Totengerippen, mit Sensen, Gabeln, Rechen und anderen Geräten bewaffnet, gegen die Feinde in Bewegung gesetzt. [3])

Eine solche Wandmalerei befand sich auch in der abgebrochenen Kirche von St. Jakob an der Birs, die offenbar in einem Zusammenhang mit den verwandten Elsäßer Sagen stand.

Merkwürdiger Weise findet sich die nämliche Darstellung in ähnlicher Gestalt noch in Frankfurt an der Oder, auf dem Märtyrerchore der Marienkirche. Weitere Bilder kommen dann auf spätgotischen Altarflügeln der Westschweiz vor, nur liegt dort offenbar eine abweichende Erzählung zu Grunde: Die Toten gesellen sich zum Dank für eine heilige Messe, in weiße Tücher gehüllt, auf Pferden zu einem Heere, das in den Kampf zieht. Bayrische Votivtafeln zeigen das Vorkommnis der dankbaren Toten noch im 18. Jahrhundert in einigen Gegenden lokalisiert, so z. B. in Wellheim und Burghausen. [4])

Der *Ursprung der Sage* von den dankbaren Toten ist ein ebenso schwieriges wie interessantes Problem, das die Forschung bisher nicht zu lösen vermochte. Eine ganze Reihe von Erklärungsversuchen könnte herangezogen werden, die alle irgend einen Wahrscheinlichkeitsgrad besitzen, ohne jedoch in die Nähe der untersten Stufe eines überzeugenden Beweises zu gelangen. Was nämlich Zufall, Willkür, ja Irrtum im Reiche der Fabeln und Märchen angestellt haben, ist nur in ganz seltenen Fällen zu erraten. Die Aufgabe ist umso schwieriger, da wir weder im Besitze des Originaltextes, noch der ursprünglichen Darstellungsform dieser rätselhaften Sage sind. Folglich mangeln uns gerade die Schlüsse auf Zeit und Ort der Entstehung. Gegen ein

---

[1]) Auch der Lazaruszyklus an der gleichen Mauer des Beinhauses geht auf Anfang des 16. Jahrhunderts zurück. Die ehemaligen Spruchbänder schauen wie Palimpseste unter der späteren Schicht hervor. Der bedenkliche Erhaltungszustand läßt leider einen nahen Untergang befürchten. Die einzige Rettungsmaßnahme, auch beim Zuger Bilde, kann noch in der fachmäßigen Ablösung und Uebertragung in das Museum, bestehen. Auffrischende Renovationen wären ebenso sinnlos, wie das Verbergen unter einer neuen Tünche.

[2]) Handzeichnung nach einer von Prof. Dr. Paul Ganz in Basel gütigst zur Verfügung gestellten Photographie.

[3]) Vergl. A. Merz, Die Burgen des Sisgaus, Bd. III, S. 58.

[4]) Siehe Monatsschrift des historischen Vereins Oberbayerns 1905; Vergl. G. Keßler, Die Sage von den dankbaren Toten, Köln. Volkszeitung 2. November 1906.

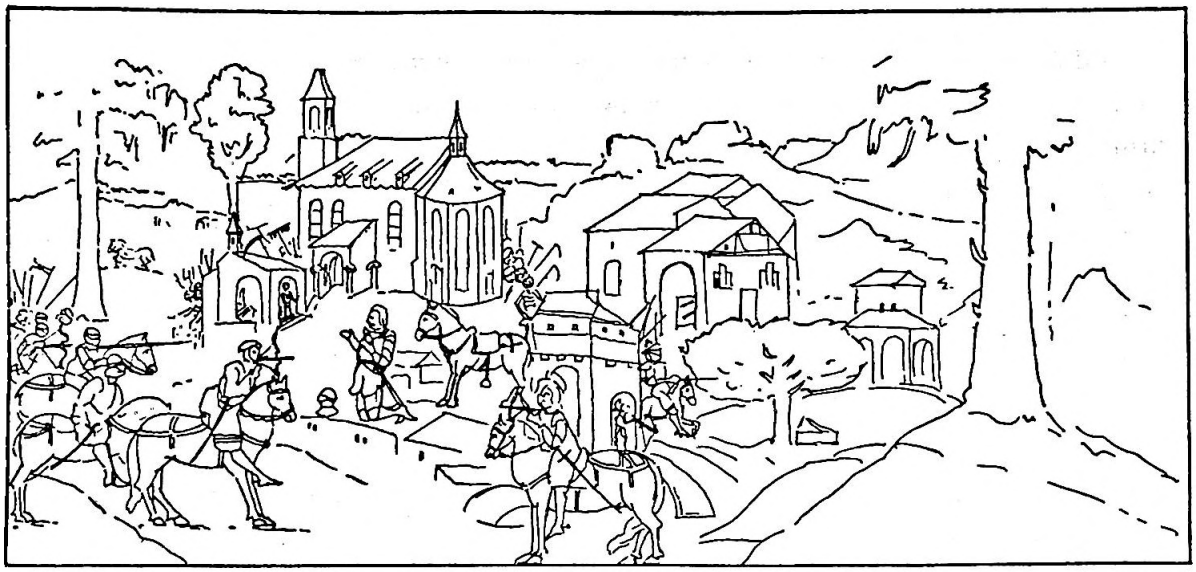

Abb. 4.

höheres Alter spricht immerhin die Beobachtung, daß keine Spur vor der spätgotischen Zeit, etwa im Legendenschatz der romanischen Epoche, auffindbar ist. Die großen Kunstzentren des Südens, wo die kirchlichen Kompositionen jahrhundertelang blühten, bevor sie nordwärts wanderten, kennen überhaupt nichts Derartiges. Es dürfte sich eher um alpinen Stoff handeln, der mit ähnlichen Spuck- und Gespenstergeschichten an den Herdfeuern der Sennhütten abendlich erzählt wurde. In der guten alten Zeit gedieh solch naturhaftes Gewächs. Das Gruseln vor den Toten auf dem nächtlichen Friedhof wirkte unheimlich auf die Einbildung, und der Volksglaube vom Aufenthalt der Geister in der Grabesnähe holte allerhand schaurige Einfälle aus den dunklen Beinhäusern hervor. Daß wirklich einmal, kraft des Gebetes, ein solches Wunder geschah und die Armen Seelen auf Zulassung Gottes einem bedrängten Wohltäter zu Hilfe eilten, wäre an sich wohl möglich, aber solange die Geschichte nicht durch glaubwürdige Zeugen verbürgt ist, hat sie nur soviel Wert, wie irgend eine andere Vermutung.

Und doch gibt es vielleicht einen schwachen Anhaltspunkt, daß der Ursprung der Sage nicht auf freier Erfindung beruht. Die bloße Darstellung, ganz unabhängig von jeglichem Gedankeninhalt, bringt nämlich dem Beschauer unwillkürlich eine ähnliche Komposition in Erinnerung: die Auferstehung der Toten beim jüngsten Gericht. Die formale Uebereinstimmung ist mindestens verdächtig. Es ist in der ganzen Kunstgeschichte keine Seltenheit, daß falsch verstandene Bilder zu einer Quelle von Sagen und Märchen wurden. Ein Großteil volkstümlicher Legenden verdankt solchen willkürlichen Auslegungen ihren Ursprung. Um nur ein bekanntes Beispiel anzuführen, die Wilgefortis, auch Kümmernis genannt, die Figur einer bärtigen Königstochter am Kreuze, welche nichts anderes war, als die mißverstandene Nachbildung eines Cruci-

fixus im langen Gewand. In den alten Friedhofkapellen gab es von jeher eindringliche Darstellungen des Weltgerichtes. Bleiche Totengerippe mit den Insignien ihres Standes und Handwerks entsteigen den Gräbern zum Kampfe mit dem lauernden Höllenfeind. Oftmals findet sich, besonders auf Votivbildern, die betende Gestalt eines frommen Stifters, in der Ecke kniend dargestellt. Ein solches Gemälde, vielleicht in altertümlicher, ungewohnter Form, dazu etwas verblaßt und schwer erkenntlich, konnte in der Phantasie eines Unwissenden nichts leichter zu stande bringen als die Sage von den Dankbaren Toten: Arme Seelen, die mit Handwerkszeug ihre Grüfte verlassen, was tun sie anderes, als dem bedrängten Beter auf dem Friedhof Hilfe leisten?

Wenn diese Vermutung – mehr ist es nicht – den Ursprung der Sage mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erklären vermag, dann ist es die Malerei im Beinhaus St. Michael von Zug, welche als eines der ältesten aller erhaltenen Denkmäler dieser Art dem Original nach Gehalt und Form vielleicht am nächsten kommt.